



Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

9. Kirche St. Petri

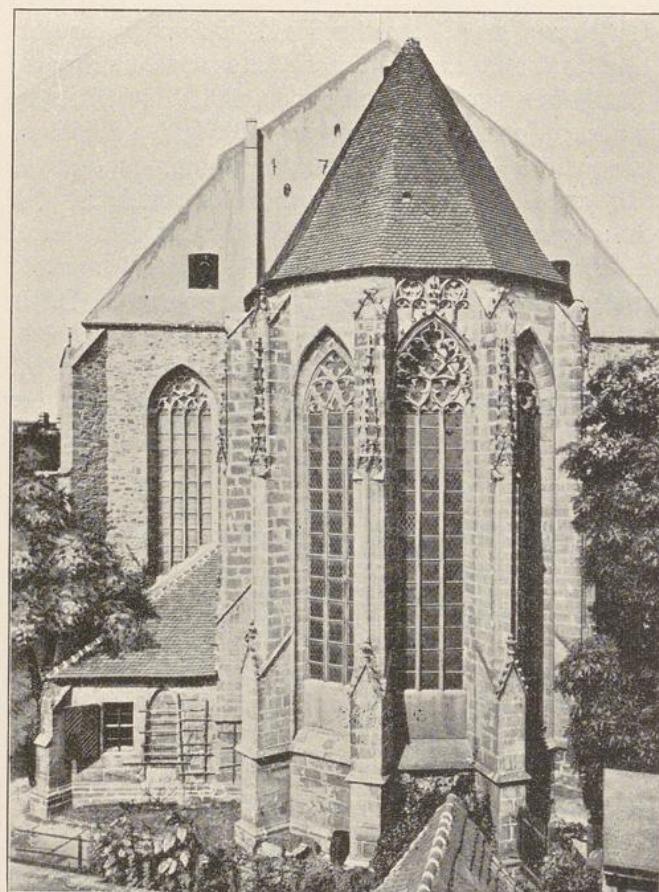
[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)

namentlich die Vollendung der beiden Thürme, die mit schlank aufstrebenden Sandsteinhelmen über zwei oberen Geschossen von achteckiger Grundform ausgestattet wurden, zog sich bis in das Jahr 1866 hin. Mit dieser Thurmansicht und dem massiven Giebelabschluß oberhalb der Chorapsis war das altgewohnte Bild von St. Ulrich, das so ganz dem der übrigen Pfarrkirchen Magdeburgs entsprochen hatte, — zwar nicht eigentlich zum Schaden der Gesamt-Silhouette der alten Stadt — umgebildet, wenns schon damit die malerische Erscheinung des Bauwerks selbst, zu Gunsten der Herstellung in moderner Technik, ziemlich eingebüßt hat. Aus alten Abbildungen geht übrigens hervor, daß bis zur Zerstörung vom 10. Mai 1631 die Ulrichskirche zwei verschieden geformte Thurm spitzen gehabt hat, eine südliche haubenartige, oben als zierliches Kuppelthürmchen endigend, dagegen die nördliche als schlank Pyramide, augenscheinlich in Holzkonstruktion den Nachbar weit überragend; dazwischen ein spitzer Dachreiter auf dem Giebel des Mittelbaues. Aus der Chronik (Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, S. 195) erfahren wir, daß der südliche Kirchthurm im Jahre 1552 bei einem starken Sturme herabgestürzt worden sei. Man geht deshalb wohl nicht fehl, daß der niedrigere, anders gestaltete Thurm eben seit jener Zeit entstanden ist, während sogar auf einer Stadtansicht aus der Belagerung von 1551 der südliche Thurm noch eine steilere Pyramide zeigt, als der nördliche. Daß die Form der Thurm spitzen mit der Bauweise der verschiedenen Jahrhunderte stets wechselte und ursprünglich ganz anders zum Unterbau derselben aus gothischer Periode gestimmt haben mag, versteht sich von selbst! Auf einer alten Darstellung aus der Zeit vor 1631 zeigt bei läufig auch die Kirche St. Jakobi zwei ungleichmäßige Thurmhelme, von denen ebenfalls der nördliche, nach der Neustadt zu, viel höher geführt, außerdem an seinem Sufze mit 4 Eckthürmchen zum Auslugen versehen ist. Von der früher viel reicheren Ausbildung der Seitenfronten ist schon früher die Rede gewesen.

Die Petrikirche stammt mit ihrem Langschiff ungefähr aus derselben Petrikirche. Zeit wie die Jakobikirche, also etwa 1380. Darauf weisen auch die Strebe pfeiler des Chors hin, die, wie schon angeführt, ebenso wie bei St. Jakobi, reicher als bei allen übrigen Beispielen, über wimpergartig abschließenden Untertheilen oben mit höchst elegant gezeichneten, fialenartigen Endigungen ausgeschmückt sind. Ein einziges Fenster, das mittelste des Chores eben daselbst ist besonders prächtig ausgebildet mit einem frei vorgesetzten Sierbogen von ausgezeichneter Formenfeinheit der nach unten hängenden Spitzbogenfransen. Der Thurm bau ist aber wesentlich älter als das Hauptschiff, nach Loß etwa um 1150 zu datiren. Ganz abweichend von allen übrigen Kirchen Magdeburgs zeigt er gedrungene früh-romanische Formen. Es ist vor Allem ein einziger Nordwestthurm, der von dem Kirchendach im Neuzeren jetzt fast erdrückt wird. Der Bau ist streng alterthümlicher Art in den beiden oberen Geschossen mit Ecklisenen, Rundbogenfriesen und gekuppelten Fenstern mit Theilungssäulchen und Kragsteinen darüber geziert, das Ganze mit einfachem abgewalmtem Satteldach in Ziegeln eingedeckt. Letzteres hat

beim Thurme anscheinend zu allen Seiten dieselbe Gestalt gezeigt, wie wenigstens aus alten Abbildungen übereinstimmend hervorgeht; natürlich kann das jetzige plumpe Mansardendach über dem Langhause der Kirche schon nach seiner ganzen Anordnung nur aus neuerer Bauzeit stammen. Unten ist der mit der Breitseite dem Kirchengiebel vorgelagerte, merkwürdigerweise aus der Hauptachse in die Nordwestecke verschobene Thurm ganz kahl in seinem rohen Bruchstein- gemäuer belassen, das bis zu der vor einigen Jahren erfolgten Wiederherstellung überaus malerisch bis oben zur Dachtraufe von dichtem Epheu- rank übersponnen war. Um so lebendiger treten gegen diesen massigen Unterbau

die zierlichen Gliederungen und Fenstergruppen des obersten Thurm- geschoßes in die Erscheinung, — ein Stück unverfehrt erhaltenen Mittelalters aus dem 12. Jahrhundert, als sich noch in dieser Stadtgegend die alte Burg, sowie die älteste, dem heiligen Stephan



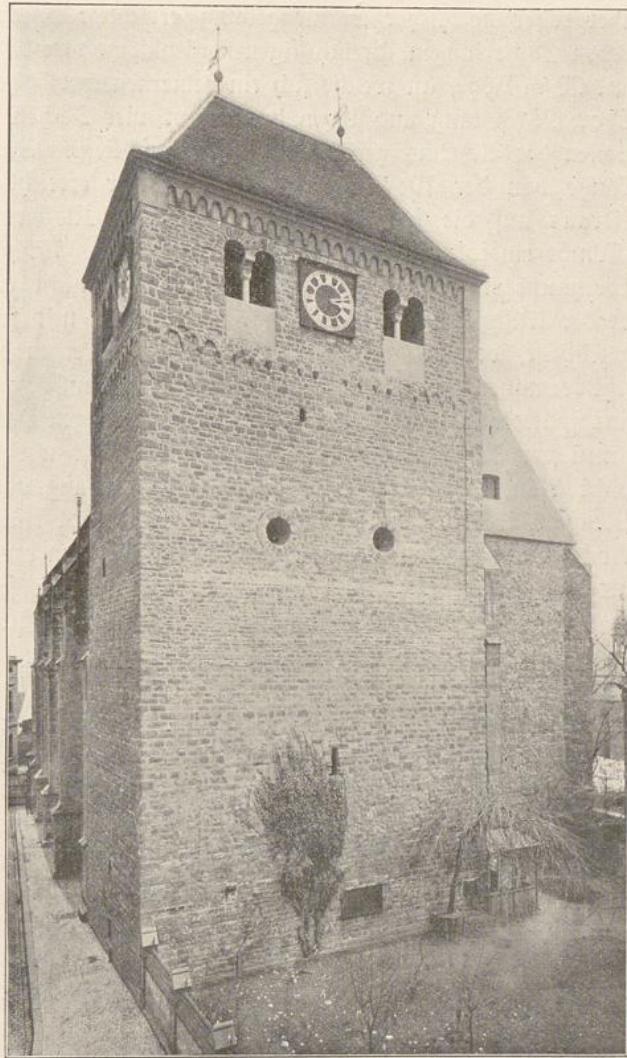
Ostfront der Petrikirche.

gewidmete Kapelle, — daher noch die alte Bezeichnung der benachbarten „Stephansbrücke“ — befunden haben soll.

Der kostlichen, jetzt leider arg mitgenommenen Backstein-Vorhalle auf der Südseite der Petrikirche ist bereits Erwähnung geschehen. Das Innere macht einen weiträumigen Eindruck, der durch die letzte Auffrischung in zwar einfachster, aber freundlicher Särbengebung wesentlich gewonnen hat. Es ist ein dreischiffiger Hallenbau von nur fünf Achsen, ohne Querschiff, mit weit gespannten Mittelschiffgewölben und sonst ganz schmuckloser Anordnung der Pfeiler und Gurtbögen. Die Chornische

schließt sich unmittelbar an das Langhaus an und weist einen auffallend reichen Gewölbeabschluß auf, entsprechend der Grundrissausbildung nach sieben Seiten eines Zwölfecks. Der Chor von St. Petri gehört mit zu den zierlichsten Bauanlagen, welche uns aus der gothischen Periode erhalten geblieben sind, sowohl nach seinem Inneren wie Außenzeren, dessen formvollendete Architektur das Verständniß eines her-vorragenden gothischen Bau-künstlers aus jeder Einzelheit erkennen läßt. Es ist ein stiller Winkel hinter dem Chor von St. Petri mit seinen hoch über dem angrenzenden Petersberg liegenden Grasplätzen. Am Rande des ab-schüssigen Geländes sind hier noch Theile der uralten Stadtmauer wahr-zunehmen, über welche hinweg man den Einblick in die malerische Um-gebung von Hinter-häusern und Dächern dieses ältesten Stadt-theils von Alt-Magdeburg genießt. Man sage nicht mehr, daß es uns anstimmungs-vollen Bildern in unserer Stadt fehle!

Nur wenige Minuten von der Petrikirche entfernt liegt in derselben Straße das mächtig aus der engen Umgebung sich heraushebende Bauwerk der Augustinerkirche, welche nach manchen Wandlungen der wallonisch-reformirten Gemeinde zum Gottesdienst überwiesen ist. Die Gründung eines Klosters des Augustinerordens, zu welchem die Kirche gehörte, fand bereits im Jahre 1285 unter Erzbischof Erich statt; um 1300 soll bereits der hohe



Weitfront der Petrikirche von der Neustädterstraße aus.